

Kinder programmieren Roboter

ICT-Campus will IT-Talente finden und das Projekt in die übrige Schweiz expandieren

Von Andrea Fopp

Muttenz. Julia ist gut in Mathe. Brillant sogar: «Ich bin die Beste meiner Klasse.» Aber lange wusste sie es nicht. Julia hat Prüfungsangst: «Darum habe ich nur eine 4,75 im Durchschnitt.» Von dieser Angst ist an diesem Samstag nichts zu merken. Aufrecht wie eine Königin steht die 13-Jährige mit den braunen Haaren und dem Glitzershirt in der Lagerhalle des ehemaligen Möbelhauses Hubacher in Muttenz und überblickt das Geschehen.

In den Räumen mit den niedrigen Decken reiht sich Computertisch an Computertisch, daran sitzen Kinder und tippen konzentriert auf der Tastatur. Ein Knabe entwirft einen Getränkeautomaten, ein Mädchen programmiert ein Labyrinth-Spiel. Mittendrin steht Daniela Schneeberger. Die Nationalrätin ist mit einer Delegation der FDP hier, um sich ein Bild des ICT-Campus zu machen.

Schüler für IT begeistern

Hier treffen sich alle zwei Wochen insgesamt 100 Mädchen und 100 Knaben. Sie lernen, wie man programmiert. Das Ziel: dem Fachkräftemangel in der IT-Branche entgegenzutreten. Die Zahlen sind bekannt: Bis im Jahr 2020 fehlen der Schweiz 25 000 Computerspezialisten. Bislang ist es weder der Volksschule noch der Wirtschaft gelungen, genügend Nachwuchs zu generieren. Erst letzten Monat hat die Swisscom deshalb angekündigt, in den Niederlanden einen Standort mit hoch spezialisierten IT-Jobs aufzubauen.



Die FDP zu Besuch. Petra Gössi, Präsidentin der FDP Schweiz, und Nationalrätin Daniela Schneeberger besuchen den Campus in Muttenz. Foto Lucia Hunziker

Dieser Misere wollte Rolf Schaub nicht länger zuschauen. Er ist ehemaliger Leiter Informatik an der Gewerbeschule Muttenz und der Vater des ICT-Campus. Er sagt: «Es gibt so viele Computertalente unter den Kindern. Man muss sie nur finden.» Schaub veranstaltet regelmässig Computer-Workshops in Sekundarschulen. Diejenigen Schüler, die Interesse und Talent zeigen, lädt Schaub nachher in den Campus ein, wo sie Schritt für Schritt das Programmieren lernen.

So wie Lucie. Die 14-Jährige mit dem dunkelblonden Pferdeschwanz ist

gerade daran, einen Greifarm für einen ferngesteuerten Traktor aus Lego zu bauen. «Ich suche noch den richtigen Winkel, damit der Arm dieses Legoteil hier fassen kann», sagt die 14-Jährige. Sie liebe es, zu tüfteln. «Als ich das erste Mal programmieren durfte, konnte ich nicht mehr aufhören.» Sie habe daheim weitergemacht, bis ihre Mutter sie gestoppt habe. «Sie liest Bücher wie «Digitale Demenz». Sie glaubt, Computer machen dumm.»

«In der Schule gelten Sprache und Geschichte immer noch mehr als Naturwissenschaften», bedauert Schaub.

Auch die Wirtschaft habe Luft nach oben. Die kleinen Betriebe seien zu beschäftigt mit ihrem Alltagsbusiness, die grossen holen sich ihre Leute einfach aus dem Ausland. Schaub will das ändern: Firmen sollen ihre IT-Lehrlinge in Zukunft direkt auf seinem Campus rekrutieren. «Wir haben Kinder, die sich in Computertechnologie besser auskennen als mancher IT-Lehrling», sagt er. Sein Projekt läuft seit zwei Jahren; diesen Sommer beenden 20 seiner Schüler die Sek. Ein Teil macht eine IT-Lehre, andere gehen weiter ins Gymnasium, um später Naturwissenschaften zu studieren.

Schneebergers Engagement

Auch Schaub plant den nächsten Schritt: Er expandiert mit seinem Campus in weitere Kantone, als nächstes ist Bern an der Reihe. Doch es fehlt an Geld. Schaub hat eine Anschlagfinanzierung des Bundes bekommen, der Kanton Baselland unterstützt ihn und auch einige Firmen sind mit dabei. Doch das reicht nicht. Deshalb ist die FDP-Delegation hier. Schaub erhofft sich Unterstützung. Und er kriegt sie. Daniela Schneeberger, die unter anderem Vizepräsidentin des Schweizerischen Gewerbeverbands ist, will ihre Kontakte spielen lassen und Unternehmer auf das Projekt aufmerksam machen. Und sie plant, ein Gespräch mit ihrem Fraktionskollegen aus der Stadt zu führen, Nationalrat Christoph Eymann (LDP). Basel-Stadt zahlt bislang noch nichts an den Campus. «Vielleicht kann Eymann hier ein bisschen stufen», sagt Schneeberger.

Läng d Achs und gib im Tolerant

Von Heiner Oberer

Tatort: Es Manne-WC an der Fasnacht. Zwoe Stoofer stönde bräitbäinig vor der Pissoir-Schüssle und löies überschüssig Bier uuse. Doo stürzt es gschminkts Tschuuri ynye, verbyy an de verdatte-rede Manne und goht ufs Hüüsli. Doo säit der äint Maa zum andere: «Ou, dörfe mir ächt jetzt in Zytte vo #MeToo glyych no fertig schiffe, wenn e Frau uf em Manne-Hüüsli isch?» Der ander überläit e Rung und säit denn: «Joo. Woerschyyynlig scho. Schlussemänd sy miir, im Gegesatz zue de #MeToo-Joomerchreeze, jo tolerant.»

**Stoofer = alter Mann
Tschuuri = närrische Frau
Joomerchreeze = ständig jammernde Frau**

Nachricht

Kirchenglocken bleiben wegen Störchen still

Aesch. Seit letzter Wochen bleiben die Glocken der reformierten Kirche in Aesch still. Auf dem Kirchturm wurde ein Storchpaar gesichtet. Nun hofft die Kirche, dass ohne das Geläut die Vögel auf dem Kirchturm nisten und brüten, wie das *Wochenblatt* berichtet. Seit 2013 zielt ein Horst den Kirchturm. Für 18 000 Franken wurde das Storchennest seinerzeit gebaut, inklusive inwendigem Aufgang im Turm, um an den Horst zu gelangen. Doch bisher hat kein Storch gebrütet.

Alles muss raus am letzten Fasnachtsumzug

Lob auf die spendablen Wagen in Binningen – Kritik an den Cliques und Guggen, die in diesem Jahr nur in geringer Zahl dabei waren

Von Daniel Aenishänslin

Binningen. In Savognin gegen Frenkendorf und in Heiden gegen Thun reichte es nicht. Trotz guter Jass-Leistungen konnte das Binninger Team (Telefonjasserin Brigitte Buser, Daniel Nyffenegger, Benedikt Hächler, Barbara Voegelin, Silvio Tanner) den Donnschtig-Jass nicht ins Leimental holen. Es reichte jedoch, um ein Fasnachtssujet zu kreieren. «D Fasnacht isch Trumpf» lautete das Leitmotiv der Binninger Fasnacht 2019.

Damit taten es die Binninger den Frenkendörfern gleich. Die Ergolztaler hatten ebenfalls auf den Donnschtig-Jass angespielt: «Mir sinn Trumpf». Das Sujet wurde denn auch einige Male am Umzug im Leimental gesichtet. «Au mir Lampe-Waggis trumpfe an dr Binniger Fasnacht!»

Es goot alles us de Glais!

Bissig verarbeiteten die Vorstadt-Glunggi mit ihrem Sujet «Es goot alles us de Glais!» nicht nur Geschichten um die BVB, sondern ebenso den Niedergang der Messe.

Die gueti MUBA gheert zu vergangene Daage
Bi dr Schmuggmäss het s letschte Stindli au bald gschlaage.
Horändi Keschte dien alli verdryybe
Me wott das nimm zaale, me wott au nimm blyybe.
Dr Hayek blybt z Biel und kunnt nimm an Ryy
Und em Kamm syni Ära isch ändligg verbyy.
Dr Ueli Vischer macht au kai gueti Falle
Den Aggzionääre wird's langsam unkmood.
Bald fliegt d Mäss no us de aigne Halle,
Wenns esoo lätz wytter goot.

Für Fasnachtsobmann Fredi Eichenberger war der Umzug 2019 «der Hammer». Über 700 Aktive in 66 Formationen nahmen teil. «Letztes Jahr waren im Umzug noch Lücken auszumachen», sagte Eichenberger, «in diesem Jahr traf die Umzugsspitze wieder am Start ein, als sich die Letzten auf den Rundkurs begaben.»

Wirbel um Klimawandel

Viel Wirbel machten die Fasnächtler um den Klimawandel. So äusserten etwa die Kiwi-Frässer:

Z Basel dien mir baade a mim Ryy,
doch z Oberwil isch das verbyy.
Marbach und Birsig dien versiege,
an dr Klimaerwärmig ka das doch ned liige?

Einmal mehr war die Political Correctness ein Thema. Die Wolfsschlucht-Deppe schrieben auf die Seitenwände ihres Wagens gross «zensiert». Sie fuhren unter dem Sujet

Bevor me alles duet kaschtriere,
dien mir uns lieber sälber zensiere.

Und die Wolschwiller Waggis schrieben zum Sujet «La silhouette de Bäle isch katastrophal»:

S hänn gesündigt scho die Alte,
sowyt kasch luege zrugg
dängg nummen ans Theater
und d Johannyterbrugg.

Trotz Zufriedenheit wollte Fredi Eichenberger ansprechen, was ihm noch nicht ganz so gut gefällt. Sehr wenige Cliques und Guggen waren am Umzug. «Die faulen Binninger, die in Basel Fasnacht machen, könnten hier mal etwas auf die Beine stellen», kritisierte er. Und: «Es waren schon mal 16 Guggen am Umzug. Heute kommen viele nur noch, wenn sie etwas in ihre Kasse kriegen.»

Zwei runde Geburtstage

Es gab auch etwas zu feiern: beispielsweise die ersten 30 Jahre der Samba-Waggis. Und 60 Jahre auf dem Buckel haben die Basler Clochards. Sie machten sich gleich selber zum Sujet. Fredi Eichenberger durfte einen gerahmten Zeedel und ein Fläschchen Clochard-Hauswein, Buusner Blauburgunder, entgegennehmen. Die Wagenclique liess die Jahre ihres Bestehens Revue passieren.

«Wintersport», «d'Pharma» und «s'Casino», «Müllabfuhr», «Zolli», «d'Grien achtzg mit Dino», «Blatter Sepp Mafia» und «d'Millieu Zigge», «Strigg-Art Basel» und «Vogelgrippe», «dr Sport isch Mord» und «dr Bär isch los», «e Chines im All» – dasch ganz famos, «au Keenig wärde bieest» oder «BVB», «d'US-Präsidentewahl» – ojeminee!

Viele Kinder waren an der Binninger Fasnacht anzutreffen – auf den Wagen und am Wegrand. «An Nachwuchs fehlt es uns nicht», konstatierte Fredi Eichenberger.

Vielleicht auch, weil sich das Gerücht hartnäckig hält, wonach die Wagencliques in Binningen besonders spendabel sein sollen. Am letzten Umzug des Jahres muss alles raus. Ein letztes Mal «isch d Fasnacht Trumpf».



Die letzten Räppli. Die Samba-Waggis greifen nochmals tief in ihre Räppli-Säcke. Fotos Lucia Hunziker



Seltener Anblick. Guggen, wie hier die Holzwurm-Brätscher, waren am Umzug selten anzutreffen.